

# Sie gehen die letzte Wegstrecke

**KUNST** Das Haus für Kunst Uri in Altdorf rückt den «Mythos Alter» ins Blickfeld: künstlerische Reflexe auf das Vergehen der Lebenszeit.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

«Innen haben wir immer dasselbe Alter.» Der Satz von Gertrude Stein steht aussen auf dem schwarz bemalten und weiss beschrifteten Häuschen, das Fredie Beckmans eine Zeitmaschine nennt und als «philosophischen Gedanken-Absorber» bezeichnet. Der 1956 geborene Amsterdamer Künstler, der zurzeit sein Atelier in Biel eingerichtet hat, bastelt «schon seit Jahren an alten und kaputten Zeitmaschinen herum».

Eine stillstehende Uhr hängt an der Eingangstür, innen liegen Kabel und Gerätschaften, eine Leiter führt hinab in ein schwarzes Loch: «Es dient zur zeitweiligen Beschleunigung während der Reise.»

## Das Vergehen der Zeit

Sich Gedanken zu machen über das Vergehen der Zeit, das Ende der Lebensspanne «birgt die Chance, sich über sich selbst und das Leben klarer zu werden», sagt Barbara Zürcher, Direktorin des Hauses für Kunst Uri, die diese Ausstellung eingerichtet hat. «Transformationen: Mythos Alter» provoziert einen Gegenblick zum allgegenwärtigen Versprechen andauernder Jugendlichkeit und ungebrochener Kaufkraft, wie sie die Werbung propagiert.

Die Kunst kennt andere und sublimere Wege als die direkte Propaganda, sich mit der Zeit und dem Altern auseinanderzusetzen. Die Diptychen von Louise Bourgeois (1911–2010) aus dem Jahr 1999 verbinden eine farbige Lithografie, meist ein einfaches geometrisches Muster, ein Ornament, eine Spirale, mit einem Satz, der aus den Tiefen der Schlaflosigkeit kommt oder aus den Höhen des Nachdenkens über das Leben: «Kunst ist eine Garantie für Unversehrtheit» oder: «Ist der Tag in die Nacht eingedrungen oder ist die Nacht in den Tag eingedrungen?»

Die Zürcher Künstlerin Seline Baumgartner, mit Jahrgang 1980 die jüngste der Künstlerinnen und Künstler in dieser Ausstellung, zeigt in ihrer Videoarbeit Tänzerinnen und Tänzer aus New York, die alle über 60 sind und einst mit Grössen wie Merce Cunningham oder Trisha Brown auf der Bühne standen.



«Der letzte Weg»: aus dem Bilderzyklus, den Christian Flier auf dem Basler Zentralfriedhof Hörnli fotografierte.

PD

Die faltige Haut auf den geschmeidigen und beweglichen Händen, die sorgsam Schritte auf dem Parkett machen beides deutlich: Wie die Lebenszeit den Körper verändert und wie die Übung ihn zu einem gefügigen Werkzeug und Gefäss des Geistes macht.

## «Weitermachen.»

AUF DEM GRABSTEIN FÜR  
HERBERT MARCUSE

Der Basler Christian Flier (\*1974) fotografierte auf dem Friedhof Am Hörnli in Riehen den alltäglichen Umgang mit dem Tod. Aus diskreter Distanz zeigt er das Einsargen und die Organisation des Abschieds. Eine kleine Gruppe geht hinter dem Friedhofsarbeiter mit der Urne über das frisch verschnittene Gelände. Ein Bild, das die genaue Mitte hält zwischen Trost und Trauer: Da wird jemand auf dem letzten Weg begleitet. Grabmäler berühmter Denker hat Fredie Beckmans in seiner Serie «Weiter-

machen» – die Parole auf dem Grabstein für Herbert Marcuse – mit ihren Kernsätzen zu einer Bilderwand zusammengestellt. Das reicht von Abaelard und Spinoza über Rousseau, Voltaire und Feuerbach, Wittgenstein, Sartre und de Beauvoir bis hin zu Susan Sontag. Beckmans' Fotografien fangen das Leben, die Gegenwart fotografierender Mädchen oder eines posierenden Hochzeitspaars mit ein.

## Suche nach Selbstdarstellung

Von den Toten zurück ins Leben weist die Langzeitserie von der in Erstfeld lebenden Künstlerin Beatrice Maritz (\*1962), die seit 1986 sich selbst unmittelbar nach dem morgendlichen Erwachen, noch im Bett liegend fotografiert: Ein Gesicht zeigt die Spuren, die der Weg vom Gestern ins Heute hinterlässt.

Mit martialischen Kräften verformt der in Meggen lebende deutsche Künstler Uwe Karlsen (\*1954) die Abbilder seines eigenen Kopfs, die er in Bronze giesst oder in Steinzeug brennt. Die Zwangsneurose gibt der Videoarbeit von

Ursula Hodel den Titel «Obsessive Compulsive Disorder». Die Künstlerin tritt in immer neuen Kleidern aus dem Badezimmer auf die Kamera zu, zeigt die obsessive Suche nach Selbstdarstellung zwischen Verhüllen und Verführen.

## Überbordendes Leben

Von den Stockflecken auf alten Papieren und Kartenleinwand liess sich Nanne Meyer zu ihren Figuren- und Linienzeichnungen inspirieren. Das Alter wirkt in ihren subtilen Formfindungen direkt mit. Im Vorraum des Daniothsaals, wo restaurierte Werke von Heinrich Danioth dem Altern trotzen, zeigt Klodin Erb ihre kräftige, erotisch aufgeladene Malerei, die lustvoll mit Traditionen und Ikonen spielt. Im überbordenden Leben ihrer Zwitter- und Maskengestalten spricht sie zugleich die Vergänglichkeit an.

## HINWEIS

Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2, Altdorf. Bis 24. November. Do/Fr 14–18 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr. Vernissage heute Samstag, 14. September, 17 Uhr.

## Ein virtuoses Abenteuer

**KKL** Der Tschairowsky-Wettbewerb in Moskau öffnete auch dem 23-jährigen Gewinner von 1998 das Tor zur Welt. Seit seinem Erfolg gastiert der russische Pianist Denis Mazujew an allen grossen Klassikfestivals und hat schon selber drei kleine in Anney, Moskau und seiner Heimatstadt Irkutsk in Sibirien gegründet.



Nur am Lucerne Festival war er bisher noch nie zu hören gewesen. Am Donnerstag gab er nun endlich sein Debüt im Konzertsaal des KKL mit einem durch und durch russischen Programm: Begleitet von den St. Petersburger Philharmonikern entfaltete er das Klangspektrum von Sergei Rachmaninows Klavierkonzert Nr. 3 in d-Moll.

## Gestaltungswilliger Solist

Rachmaninow führt im 1909 entstandenen Konzert an die Grenzen des Spielbaren. Diese Grenzen waren Denis Mazujew im KKL nicht anzumerken; aus unscheinbaren Momenten heraus schien er die langen Kadenzten als Einladung zu virtuosen Abenteuern anzunehmen. Dabei folgte man ihm weniger aus Lust an rauschhaften Sturmläufen als wegen der zwingenden Kraft seiner Rubato-Technik, mit der er sich am Schluss eines Abschnitts immer wieder Zeit nahm, um dann aber ungehemmt in den nächsten Lauf zu starten.

Die St. Petersburger Philharmoniker unter der Leitung von Yuri Temirkanow konnten sich bei so viel Gestaltungswillen dezent im Hintergrund halten und zwischendurch gezielte Farbtupfer setzen. Mit der Zugabe «In der Halle des Bergkönigs» aus Edvard Griegs Peer-Gynt-Suite Nr. 1 zeigte dann Mazujew, welche Kräfte er ganz allein aus tiefsten Bässen entfesseln kann.

## Orchester in Deckung

Nach tosendem Applaus machte der Solist Platz für Schostakowitschs Sinfonie Nr. 10 in e-Moll. Leider wollte die St. Petersburger Philharmonie nicht richtig aus der Deckung kommen. Nur einzelne schneidige Piccolo-Einsätze, trotzende Klarinettenmelodien und scheinbar unendlich in die Tiefe schreitende Bässe machten die Abgründigkeit dieses Kindes der Ära Stalin spürbar.

SIMON BORDIER  
kultur@luzernerzeitung.ch